



brücke für afrika norddeutsche mission



Keren malt gern

Gehörlose in Ghana



Außer Frisuren auszuprobieren, liebt es Keren, zu malen.

Foto: M. Kroll

Die heute 21jährige Melanie Kroll aus Extertal war 2013/2014 mit der Norddeutschen Mission ein Jahr in Ghana. Dort hat sie die gehörlose Keren und ihre Familie kennengelernt.

Ich hatte in Deutschland nie etwas mit gehörlosen Menschen zu tun. Aber während meiner Arbeit in der Ho-Heve Primaryschool habe ich Keren kennengelernt. Keren ist fünf Jahre alt, und ihre Mutter Madam Matilda ist die Lehrerin der 5. Klasse, in der ich helfe, zu unterrichten. Kerens Schwester Elizabeth, neun Jahre alt, ist eine Schülerin in meiner Klasse. Am Anfang habe ich nicht ge-

wusst, dass Keren gehörlos ist. Sie war mir gegenüber total schüchtern und hatte Angst, mit mir zu reden. Ich habe den Umgang der anderen Schüler mit ihr beobachtet und festgestellt, dass sie nur in Zeichensprache mit ihr kommunizieren. Das hat mich natürlich neugierig gemacht. Dann habe ich meine Lehrerin gefragt, und sie hat mir erzählt, dass Keren seit ihrer Geburt gehörlos ist und auch nicht sprechen kann. In den ersten Wochen habe ich Keren beobachtet. Sie ist ein aufgewecktes glückliches Kind. Sie spielt genauso ausgelassen wie andere Kinder in ihrem Alter auch. Sie geht nicht in den Kindergarten, son-

In dieser Ausgabe

- Keren malt gern 1-3
Gehörlose in Ghana
- „Alle müssen zusammenarbeiten“ .3
Klimagerechtigkeit weltweit
- Abendliche Feuer 4
Müllentsorgung in Togo
- Von Kopenhagen nach Paris 5
Pilgerweg für Klimagerechtigkeit
- Ein spannender Tag in Ho 6
Die Ewe-Sprache im ständigen Wandel
- Ihre Spende kommt an! 7
Kleinkinder in Kimoline/Togo
- Wir brauchen Ihre Hilfe! 8
SODIS-Programm, Jugendarbeit, Lehrerausbildung





Keren kommt jeden Tag mit ihrer Mutter, Madame Mathilda, in die Schule.

Foto: M. Kroll

der kommt jeden Tag mit ihrer Mutter in die Schule und verbringt dort den Tag mit Spielen und Toben. Sie kann gut mit den anderen Kindern kommunizieren. Sowohl die 200 Schülerinnen und Schüler meiner Schule, als auch die Lehrer haben eine private Zeichensprache gelernt. Keren kann gut verständlich machen, was sie will.

Nach einiger Zeit habe auch ich sie schnell verstanden. Insgesamt ist mir aufgefallen, dass Keren ein offener, interessierter, aufgeweckter, aber auch verwöhnter und bestimmender Mensch ist. Manchmal soll es nur nach ihr gehen. So hat sie zum Beispiel ein Buch gesehen, will es haben und schreit und weint, wenn sie es gerade nicht bekommen kann. Wenn sie zeigt, dass sie Hunger hat, dann muss sie auch sofort etwas zu essen bekommen, sonst fängt sie an zu schreien.

Eine Bitte unserer Buchhaltung:

Wer bisher keine Spendenbescheinigung für 2014 erhalten hat, möge sich bitte bei uns melden. Wenn wir nicht über Ihre vollständige Adresse verfügen, können wir Ihnen leider keine Bescheinigung zuschicken. Die Banken geben die Adressen aus Datenschutzgründen nicht weiter.

Keren hat sich mir gegenüber sehr schnell geöffnet und kam immer wieder zu mir und wollte mit mir spielen. Natürlich war ich interessant für sie. Ich bin weiß, und sie hat zuvor noch nie einen weißen Menschen gesehen. Damit hat eine wirklich schöne Beziehung zu Keren begonnen. Ich

male sehr oft im Unterricht mit ihr, wenn ich gerade nicht selbst unterrichte. Oder wir spielen zusammen Frisbee oder ich werde als Modell für ihre „Friseurkünste“ missbraucht. Ganz oft sitzt sie aber auch einfach auf meinem Schoß, und wir kuscheln zusammen.

Handabdrücke

Ein wirklich sehr ergreifender und berührender Moment war, als ich mit Keren das erste Mal gemalt habe. Sie malt wirklich sehr gern, aber das sind dann eher nur Striche und Kreise auf dem Blatt.

Dann habe ich ihr einmal gezeigt, wie sie um ihre Hand herum malen kann und dann ihren Handabdruck auf dem Blatt hat. Das fand sie wirklich total interessant und hat eine Stunde lang mit mir gemalt und wollte immer wieder meine und ihre Handabdrücke auf dem Papier haben.

Neben positiven Eindrücken und all den positiven Eigenschaften von Keren gibt es natürlich auch Schwierigkeiten und Probleme. Die Verständigung funktioniert im Großen und Ganzen, aber es wird ein Problem, wenn wichtige Dinge erklärt werden müssen. Es ist wirklich schwierig für uns alle, Keren zu verstehen, wenn sie uns etwas Komplexes mitteilen will und ihre Zeichensprache dafür verwendet. Wenn Keren zum Beispiel krank ist, kann sie nicht sagen, wo sie Schmerzen hat und was ihr fehlt. Es sind dann alles nur Vermutungen, woraufhin sie behandelt wird. So erkennt man vielleicht auch mal schwerwiegende Erkrankungen nicht. Ein anderes Problem ist das Verwöhnt-Sein von Keren. Sie ist es gewohnt, immer im Mittelpunkt zu stehen. Auf sie wird immer Rücksicht genommen, was sie natürlich merkt und ausnutzt. Und wenn ich dann versuche, ihr mal Grenzen aufzuzeigen, dann schreit sie gleich und weint. Für meine Lehrerin ist es auch nicht leicht, Keren richtig zu erziehen, weil man sie eben nicht so erziehen kann wie andere Kinder. Man braucht wohl andere Methoden, damit Keren auch versteht, warum und wie sie sich verhalten soll. Aber es fehlt an Unterstützung.

Gehörlose in Ghana

Ich habe meine Lehrerin häufig nach Möglichkeiten und Unterstützung gefragt. Was

kann man machen und wie sieht die Unterstützung von der Regierung aus. Erstmals muss gesagt werden, dass Behinderten in Ghana meist verschwiegen werden. Behinderte werden in der Gesellschaft nicht wirklich anerkannt. Daraus folgt, dass es eben auch wenig Unterstützung von der Gesellschaft, aber auch von der Regierung gibt. Es existieren zum Beispiel kaum Spezial-Schulen für Gehörlose. Und die vorhandenen sind sehr teuer. Hinzu kommt, dass es auch wenig Lehrerinnen und Lehrer für Gehörlose gibt, die die Gebärdensprache beherrschen. Die Ausbildung ist teuer, nur wenige Menschen können sie sich leisten.

Keren soll, wenn sie älter ist, auf eine solche Spezial-Schule gehen. Für drei Monate, was einen Term darstellt, kostet die Schule um die 1000 Cedis, was ungefähr 265 Euro sind. Das ist eine Menge Geld für eine ghanaische Familie. Hinzu kommen dann noch Schulkleidung und Materialien für die Schule. Die nächste Spezial-Schule ist ungefähr 100 Kilometer von Ho entfernt. Das heißt, dass Keren alleine auf dem Campus der Schule wohnen würde. Sie würde sich nur schwer daran gewöhnen, ohne ihre Mutter zu sein und nicht immer umsorgt zu werden. Auf dieser Schule würde sie auch die offizielle Gebärdensprache Ghanas lernen. Das heißt, dass auch ihr Umfeld – wie ihre Eltern – die offizielle Gebärdensprache lernen muss. Da stellt sich dann aber wieder das Problem der wenigen Einrichtungen zum Erlernen dieser Sprache.

Insgesamt gibt es wenige Zukunftsperspektiven für Gehörlose in Ghana. Dadurch, dass es kaum Aufklärungsarbeit und Einrichtungen, wo Gehörlose mit der Gebärdensprache arbeiten können, gibt, werden sie es trotz Spezial-Schulen schwer haben, sich eine Zukunft aufzubauen und sind immer auf ihre Eltern angewiesen. Ich habe Madam Matilda, Kerens Mutter, auf diese Problematik angesprochen, und sie hat nur gesagt: Wir beten für sie und ihre Zukunft und hoffen, dass sie es einmal besser haben wird. Mich hat dieses Statement sehr erschüttert. Es hat mir gezeigt, dass auch ihre Mutter nicht mehr weiter weiß und insgesamt das Leben mit Keren sehr viele Schwierigkeiten bereithält, obwohl Madam Matilda ihre Tochter

ter über alles liebt. Sie studiert neben ihrem Beruf als Lehrerin sogar noch Englisch, damit sie noch mehr Geld verdienen kann. Dieses Studium beinhaltet, dass sie unter der Woche in der Schule arbeitet, sich um ihre Kinder und den Haushalt kümmert und am Wochenende von morgens bis abends studiert. Sie kommt nicht zur Ruhe und ist immer unterwegs. Aber trotzdem ist sie stark. Für sich, für Keren und für ihre Familie. Ich habe den größten Respekt vor meiner Lehrerin. Ich kann mir allerdings vorstellen, dass nicht alle Gehörlose in Ghana von ihrer Familie so unterstützt werden wie Keren. Viele sind auch auf sich allein gestellt und haben noch weniger eine Zukunftsperspektive als Keren, da sie wahrscheinlich keine Schule besuchen können und keine grundlegende Ausbildung haben werden.

Teure Hörgeräte

Wie es mit Keren weitergeht, das steht wohl in den Sternen. Die Ärzte in der Spezial-Klinik in Accra, der Hauptstadt, haben ihr Hörgeräte gegeben, in der Hoffnung, dass sie dadurch etwas versteht. Diese Hörgeräte kosten 1200 Cedis, ungefähr 320 Euro, und wurden von Madam Matilda allein bezahlt. Es gibt eine Krankenversicherung in Ghana, bei der man sich freiwillig anmelden kann bzw. die Beamten immer angemeldet sind, und die viele Erkrankungen übernimmt, aber eben keine Hörgeräte. Aber Keren mag diese Hörgeräte nicht und macht sie sich immer wieder aus den Ohren. Ich bezweifle allerdings auch, dass diese Hörgeräte etwas bringen. Ich wünsche Keren und ihrer Familie nur das Beste, dass die Zukunft gut für sie

aussieht und dass Gott sie auf ihrem Weg unterstützt. Ich habe wirklich großen Respekt vor der Familie. Der Umgang mit gehörlosen Menschen ist nicht leicht, was ich hautnah miterlebt habe. Die ganze Familie trägt ihren Teil dazu bei, dass Keren ein gutes Leben führen kann und sie auch hoffentlich eine Zukunftsperspektive hat. Ich wünsche allen gehörlosen Menschen und ihren Familien, dass die Stellung der gehörlosen Menschen in Ghana sich ändert und dass es auch mehr Unterstützung für alle Beteiligten geben wird. Die Augen der Menschen sollen nicht mehr verschlossen sein vor Behinderungen. Die Menschen sollen begreifen, dass alle gleich sind und jeder Mensch etwas Besonderes ist. So wie Keren wirklich etwas Besonderes ist, vor allem für mich.

Melanie Kroll

„Alle müssen zusammenarbeiten“

Klimagerechtigkeit weltweit

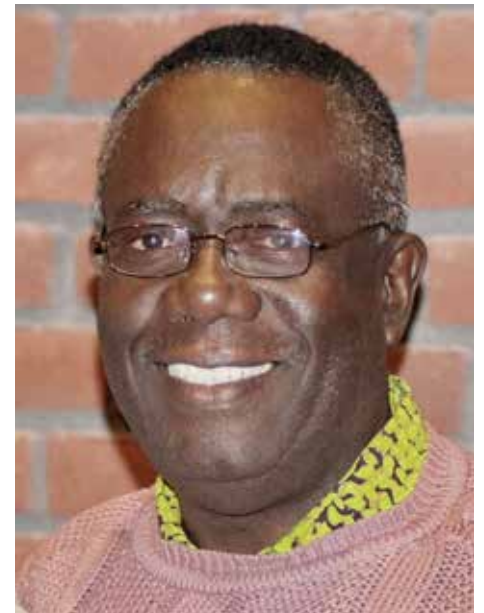
Im November letzten Jahres war Charles Agboklu für zwei Wochen in Deutschland zu Gast. Er ist Geschäftsführer des Bündnisses RELBONET – Religious bodies Network on Climate Change (Netzwerk religiöser Einrichtungen zum Klimawandel) in Ghana.

Mitglieder von RELBONET sind Kirchen wie die E.P.Church, die Katholische Kirche, die Lutherische Kirche, die Vereinigungskirche Gottes und die Pfingstkirchen ebenso wie Vertreter von traditionellen afrikanischen Religionen und muslimische Vereinigungen, unter anderem das Büro des Nationalen Imams und die Ahmaddiya-Bewegung. Das Büro des Netzwerks ist bei der E.P.Church in Ho angesiedelt.

Anlass des Besuchs war die Teilnahme am „2. Internationalen Symposium Klimagerechtigkeit“ in Bremerhaven. Das Klimahaus hatte Charles Agboklu als Referenten eingeladen. „Das war eine gute Tagung“, berichtet Agboklu. „Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen aus allen Kontinenten, so dass wir die Effekte des Klimawandels weltweit diskutieren

konnten. Aber wichtig waren mir auch die anderen Treffen in dieser Zeit mit den Partnerkirchen in Bremen, Leer, Lippe und Oldenburg.“ Der Ghanaer nutzte die Gelegenheit, um den deutschen Kirchenleitenden die Auswirkungen des Klimawandels auf Afrika zu beschreiben und seine Bitte bezüglich eines deutschen Engagements vorzutragen. Es blieb aber auch Zeit für Exkursionen wie z.B. zum Windpark im Rheiderland.

„Wir müssen uns als ökumenische Partner gemeinsam den Herausforderungen stellen“, betont Charles Agboklu. „Wir in Afrika erleben bereits ganz unmittelbar die Folgen des veränderten Klimas. Die Regenzeiten verschieben sich, die Zeiten der Dürre sind deutlich verlängert. Es kommt zu Missernten, und die Bauern verdienen nicht genug, um Samen für die nächste Saison zu kaufen. Die Folge sind Hunger und Migration.“ Die Industrieländer seien daher gefordert, dem Süden zu Hilfe zu kommen, so der Klimaexperte. Benötigt würden finanzielle Unterstützung, entsprechende Technologie und ein Wissenstransfer, damit Afrika dem Klimawandel begegnen könne.



Charles Agboklu engagiert sich seit den 1990er Jahren für Klimagerechtigkeit. Foto: E. Noglo

Für Charles Agboklu geht es in dieser Frage aber auch um Gerechtigkeit: „Wir sprechen in Ghana vom ‚Polluter-Pays-Principle‘. Diejenigen, die für die Umweltverschmutzung und damit für den Klimawandel verantwortlich sind, müssen

bezahlen.“ Nun kann man sich dieser Forderung moralisch-ethisch leicht anschließen. Aber wie sieht es auf der politischen Ebene aus? „Wir müssen einen Weg finden, dass die politisch Verantwortlichen endlich verstehen, wie ernst die Lage ist“, meint der Ghanaer. „Alle Kirchen und Religionen müssen Lobby-Arbeit betreiben, gemeinsam mit Umweltorganisationen wie z.B. dem BUND oder Greenpeace und anderen gesellschaftlichen Gruppen. Die Regierungen müssen verstehen, dass die Klimafrage ein globales Problem ist, das man nur lösen kann, wenn alle Länder zusammenarbeiten. Das weiß auch der von den Vereinten Nationen eingesetzte Weltklimarat.“

Laut Charles Agboklu ist es höchste Zeit, etwas zu tun. Wenn die Länder im Norden dächten, der Klimawandel sei ein Problem des Südens, würde es sie selbst in naher Zukunft treffen: „Ein Beispiel: wenn der CO₂-Ausstoß nicht deutlich verrin-

gert wird, steigt die Temperatur weiter an. Entsprechend wird es auch in Deutschland so warm sein, dass sich z.B. die Mücken, die die Malaria übertragen, hier ausbreiten werden. Mit den entsprechenden Folgen für die Bevölkerung.“

Im November 2015 wird in Paris der nächste Klimagipfel stattfinden. Für Agboklu sind die Botschaften im Vorfeld der Konferenz klar: „1. Die CO₂-Emissionen müssen drastisch reduziert werden, mehr als bisher. 2. Alle Länder müssen zusammen arbeiten, es müssen rechtliche Bedingungen erarbeitet werden, die die Beschlüsse verbindlich machen. 3. Finanzen, Technologie und Wissenstransfer müssen Teil der Vereinbarungen sein. 4. Die Kirchen (und andere gesellschaftliche Gruppen) müssen bereits jetzt auf ihre Regierungen Druck ausüben und den Klimagipfel begleiten.“

Charles Agboklu hat mit der Klimafrage das Thema seines Lebens gefunden. Ei-

gentlich ist er ja Bauunternehmer und sein Engagement für RELBONET ehrenamtlich ... „Aber jetzt kann ich einfach nicht mehr anders“, sagt er nachdenklich. „Ende der 1990er Jahre kam das Thema ‚Agenda 21‘ durch die Norddeutsche Mission und die entsprechende Stelle beim Bremer Senat zur E.P.Church. Ich wurde gerufen und habe dann ein großes Interesse, ja eine Leidenschaft für die Umwelt entwickelt. Es ist doch so: Es gibt keine menschliche Entwicklung ohne die Umwelt. Gott hat die Atmosphäre um unseren Globus geschaffen als ein gemeinsames Gut für uns alle. Jeder, der das zerstört, verletzt alle Menschen. Die Auswirkungen treffen uns alle ohne Ausnahme. Der einzige Weg ist, gleichberechtigt zusammen zu arbeiten. – Das lässt mich nicht mehr los.“

Hannes Menke/Antje Wodtke

Abendliche Feuer

Müllentsorgung in Togo

Geeske Martens aus Edewecht hat 2013/2014 ein Jahr bei der Evangelischen Kirche in Togo verbracht. Dabei hat sich die heute 21jährige auch mit der Umweltproblematik beschäftigt.

Wenn man durch die Straßen Togos läuft, fällt einem unter anderem eine Sache auf: Überall wo man hinsieht, liegt Müll, vor allem die Trinktüten und schwarze Plastiktüten. Jeder Straßengraben, jeder Fluss, jede Ecke ist voll mit mehr oder weniger verbranntem Müll. Öffentliche Müllei-

mer sucht man meistens vergeblich. Zwei haben wir in Kpalimé gefunden, die sind aber dauerhaft überfüllt. Also sieht man des Öfteren weiße Freiwillige von verschiedenen Organisationen mit Müll in der Hand durch die Straßen laufen. Einfach den Müll auf die Straße zu werfen, wie hier üblich – dazu können sich die meisten Nicht-Togoer nicht durchringen.

Die Müllentsorgung läuft hier folgendermaßen:

Man sammelt den Müll, meistens von einem Tag, zu einem Haufen zusammen und zündet ihn an. Abends, wenn die Straßenverkäufer zusammenpacken, findet man alle paar Meter ein kleines Feuer. Das Problem ist allerdings, dass der meiste Müll hier Plastik ist, das meistens nicht ganz verbrennt und auch während des Verbrennens ziemlich unangenehm riecht. Es gibt im Ort auch eine Müllabfuhr, aber kaum jemand ist in der Lage bzw. sieht ein, für etwas zu bezahlen, was man auch umsonst selbst hinkommen kann.

Hier an der Schule gibt es hinter dem Haus einen großen Müllhaufen, der in regelmäßigen Abständen abgebrannt wird – und auf den mein Mitfreiwilliger und ich auch unseren Müll abladen. In jedem Klassenzimmer steht ein Müllkorb, und regelmäßig wird das ganze Schulgelände gesäubert. Das Grundstück hier ist also, verglichen mit „draußen“, ziemlich sauber.

Woher kommt der ganze Plastikmüll?

Plastik findet man auch hier überall. Wasser gibt es meistens als eine Art Trinkpäckchen, 0,5l Plastikwassertüten, und nicht in Flaschen. Es ist preislich ein ziemlicher Unterschied, ob man Flaschen oder Tütenwasser kauft. Für einen 5l-Wasserkarister zahlt man 1000 CFA (ca. 1,50 Euro) für 12,5l Tütenwasser zwischen 300 und 500 CFA. Es ist also deutlich billiger – wenn überhaupt auf „Abpackwasser“ – auf Tütenwasser zurückzugreifen. Außerdem gib es hier zu jedem Einkauf mehre-



So sehen teilweise die Straßen in Lomé aus, der Hauptstadt Togos.

Foto: K. Lobmeyer

re schwarze Plastiktüten, in denen die Waren wie z.B. das Gemüse verpackt werden. Selbst die kleinste Kleinigkeit wird in eine Plastiktüte verpackt.

Was tun?

Wir gehen mittlerweile mit Rucksack bzw. Baumwollbeutel zum Markt und versuchen, so gut es geht auf die Tragetüten zu verzichten. Die Tüten, die trotzdem bei uns landen, werden als Mülltüten zumindest zweitverwertet. Die Trinktüten werfen wir nicht auf den Müll, da die hier mittlerweile von verschiedenen Organisationen und Privatleuten gesammelt und recycelt werden. So kann man Taschen mit

Ich unterstütze die Norddeutsche Mission, weil ich ihre Arbeit für die zeitgemäße Form der Mission halte. Durch meinen Beitrag soll „die Brücke für Afrika“ stabiler und zur Brücke nach Afrika werden, die uns Christen in Deutschland den Kontakt mit Afrika erleichtert und unseren Horizont weitet. Die Arbeit der Norddeutschen Mission finde ich überschaubar, transparent und einleuchtend.

Susanne Eggert (Leer)



„Trinktüten-Innenseite“ (praktisch, da wasserfest) und Portemonnaies aus Trinktüten erwerben. Auch die Idee von Trinktüten-Regenjacken für die Regenzeit gibt es, dabei scheitert es aber noch an der Umsetzung.

Es werden also schon kreative Ideen aus-

gebrütet, um das Problem des Mülls, zumindest ein bisschen, in den Griff zu bekommen. Es muss aber noch einiges mehr an Aufklärung passieren, um zu verhindern, dass Togo komplett unter einer Schicht aus Plastikmüllresten verschwindet.

Geeske Martens

Von Kopenhagen nach Paris

Pilgerweg für Klimagerechtigkeit

Bildungsreferent Dr. Emmanuel Noglo, bei der Norddeutschen Mission für das Thema Klimagerechtigkeit zuständig, stellt eine neue Aktionsform vor.

Es gibt kaum ein anderes Thema, das in der Medienlandschaft so präsent ist wie der Klimawandel. Auch etliche zivilgesellschaftliche sowie kirchliche Organisationen scheinen den „Klimawandel“ als Trend wahrzunehmen. Wer nicht über „Klimagerechtigkeit“ spricht, dem könnte mittlerweile sogar vorgeworfen werden, den Diskurs um das internationale „Klima der Gerechtigkeit“ zu bagatellisieren. Ähnlich wie der Begriff „Entwicklungszusammenarbeit“ verhält es sich mit dem Klimawandel. Jede Institution – außer vielleicht in Wirtschaftskreisen – muss über Klimawandel reden. Aus diesem Grund ist das Thema Klimawandel für manche – irgendwie auch verständlich – schon wieder altmodisch. Denn von Kyoto (Kyoto-protokoll in 2000) bis nach Lima (2014) fanden schon einige Konferenzen und Klimagipfel statt. Der Durchbruch lässt aber immer noch auf sich warten. Und wir selbst nehmen immerhin nicht an diesen internationalen Treffen teil und verstehen kaum die einzelnen Verhandlungspunkte. Es ist deswegen verständlich, dass der Elan nachlässt, zumal wir auch unseren



Im Juni 2014 begleitete Emmanuel Noglo eine Gruppe aus Sande zu einem „Unterwegs-Gottesdienst“ zum Thema „Bewahrung der Schöpfung“. Foto: E. Noglo

Alltag bewältigen müssen. Diese Feststellung kann aber auch zu einer Umkehrfrage führen: Wie viele Menschen nehmen den Klimawandel wirklich ernst? Was hat sich in unserem Alltagskonsum, Energieverbrauch und vor allem bei der Mobilität geändert? Können wir unseren ökologischen Rucksack mit Freude tragen?

„Der ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit“ (13.09.–6.12.2015) beabsichtigt, alte Hoffnungen noch einmal zu erwecken, neue Kräfte (generationen- und völkerübergreifend) zu bündeln und zum Entfalten zu bringen. Der Weg beginnt in Kopenhagen und führt über elf deutsche Etappen. Bremen und Osnabrück gehören auch zu den teilnehmenden Städten. Die Pilgernden kommen in Bremen am 1.10.2015 an, machen sich am 3.10.2015

wieder auf dem Weg und erreichen Osnabrück am 11.10.2015.

Dieses Ereignis ist eine Gelegenheit für uns alle, unseren ökologischen Fußabdruck noch einmal zu bedenken, neue Handlungsfelder zu entdecken oder einfach für einen Augenblick unseren Konsum-Wahn zu unterbrechen. Am 10.2.2015 um 19 Uhr findet eine Infoveranstaltung im Forum Kirche in Bremen statt. Gemeinden und Einzelpersonen sind herzlich eingeladen. Für jeden Beitrag (auch für die Beherbergung der Pilgernden) sind wir dankbar. Das Hoffnungsfeuer für einen besseren Umgang mit dem Klima kann doch noch angezündet werden.

Emmanuel Noglo

Weitere Infos unter www.klimapilgern.de

Ein spannender Tag in Ho

Die Ewe-Sprache im ständigen Wandel



Die Ausstellung in der Dela-Kirche in Ho stieß auf große Resonanz.

Foto: C.A. Metelka

Christina Odumwa Donkor stammt aus Ho/Ghana und war früher Lehrerin und Regionalsekretärin des regionalen Christlichen Vereins junger Frauen. Mit Hilfe eines Stipendiums schloss sie in Bremen die Ausbildung zur Sozialarbeiterin ab. Jahrelang hat sie in Deutschland in der Altenbetreuung gearbeitet und zahlreiche Vorträge bei Landfrauen- und anderen Organisationen gehalten. Sie lebt heute in Essen, verbringt aber in der Regel den Winter in Ho.

Seit rund sieben Jahren gibt es in Ho, der Hauptstadt der ghanaischen Volta-region, das „Evangelical Presbyterian University College“ (EPUC). Verwaltungstätigkeiten und der größte Teil des Unterrichts finden in Ho statt, die theologischen Fächer und Kirchenmusik hingegen im ca. 60 km entfernten Peki. Einen großen Raum nehmen in Ho wirtschaftswissenschaftliche Fächer ein, war doch diese Privatuniversität auch gegründet worden, um über Studiengebühren und sonstige Mittel der Evangelical Presbyterian Church (EPC) neue Einkommensquellen zu erschließen. Doch schon unter ihrem Gründungspräsidenten, dem ehemaligen Erziehungsminister Walter Blege, kamen Bedenken, ob eine kirchennahe Universität

den stark neoliberal geprägten Wirtschaftswissenschaften so großen Raum lassen soll, und ob es einer solchen Einrichtung nicht besser anstünde, auch gesellschaftliche Fragen zu vermitteln.

Der Nachfolger von Walter Blege, der Theologe Dr. Cyril Fayose, nahm diese Fragestellung wieder auf und forderte zusammen mit einigen weitsichtigen Kolleginnen und Kollegen, dass eine so wichtige Institution auch Verpflichtungen der Öffentlichkeit gegenüber haben und auf brennende Probleme der Gesellschaft hinweisen müsste.

Alles begann 1905

Im Jahre 1905 veröffentlichte der Theologe, Ethnologe und Missionar der Norddeutschen Mission, Jakob Spieth, sein berühmtes Werk „Die Ewestämme“. Das über tausend Seiten starke Buch ist auf Deutsch UND Ewe verfasst und enthält auf der Basis jahrzehntelanger Recherchen und Befragungen unzählige Informationen über die ethnische Gruppe der Ewe. Aber erst in den Jahren nach 2005, nachdem Auszüge schon ins Französische für Togo übersetzt worden waren, erhielt das Werk eine neue Würdigung: Ein hochkarätiger Stab von ghanaischen Linguisten, Anthropologen, Germanisten und Ang-

listen übertrug den deutschen Teil ins Englische und überarbeitete den Eweteil – unterstützt vom Auswärtigen Amt in Berlin und der deutschen Botschaft in Accra. Die Veränderungen, die das Ewe, zumal von einem Ausländer geschrieben, in hundert Jahren erfahren hatte, sind unübersehbar. Das Buch, 2011 feierlich im Hof des traditionellen Herrschers und Chef des „House of Chiefs“ der Voltaregion vorgestellt, zierte heute die Bücherschränke zahlloser Prominenter der Voltaregion. Es sollte aber nicht nur ein Dekorationsstück bleiben. Ein Mitarbeiter des örtlichen Volta Regional Museums hatte einen kleinen Artikel mit dem Titel „Too important to be shelved“ (Zu wichtig für den Bücherschrank) verfasst, der beim Universitätspräsidenten Dr. Fayose auf lebhafteste Zustimmung stieß. So entstand 2013 die Idee, mit einer großen Veranstaltung an die Öffentlichkeit zu gehen, um am Beispiel der Sprache und ihres Wandels die Bevölkerung auf ein bedeutendes gesellschaftliches Thema aufmerksam zu machen.

Am 2. April 2014 war es dann so weit. Aber: es sollte anlässlich dieser Veranstaltung bewiesen werden, dass das Eigeninteresse des EPUC so ernst und so echt war, dass keine Geldmittel von außen er-

beten wurden. Weiterhin sollten nach dem Schlussapplaus nicht alle nach Hause gehen, sondern in Arbeitsgruppen die im Hauptvortrag angerissenen Thesen diskutieren.

Die fünf Arbeitsgruppen hatten folgende Themen: 1. Der Einfluss anderer afrikanischer Sprachen auf Ewe (Akan, Ga-Adangme, Haussa u.a.) 2. Europäische Fremd- und Lehnwörter im Ewe (besonders Englisch, Französisch und Portugiesisch) 3. Ewe im Schulunterricht: Erfolg oder Misserfolg? 4. Das Problem ghanaischer Sprachen im Rechtswesen 5. Ewe als Verkehrssprache in Teilen von Ghana und Togo.

Für alle Arbeitsgruppen standen kompetente Moderatoren bereit. Doch den größten Beifall bekam der Hauptvortrag des in ganz Afrika berühmten Sprachwissenschaftlers Gilbert Ansre. In seinem Vortrag „The Ewe Language in a Constant Change“ sprach er mit zahlreichen Beispielen an, welche Veränderungen das Ewe in Syntax, Wortbildung und Phonetik in den letzten hundert Jahren durchschritten hatte. Als Theologe und Sohn eines

Pastors der E.P.Church unterstrich er, dass das im 19. Jahrhundert von Bremer Missionaren und ihren afrikanischen Mitarbeitern schriftlich fixierte Ewe – ähnlich wie die Lutherbibel für den deutschsprachigen Raum – dazu beigetragen hatte, dass die unterschiedlichen lokalen Idiome des Ewe sich nicht zu neuen Sprachen entwickelt hätten.

Der Erfolg der Veranstaltung, die in der Dela Cathedrale stattfand, lässt sich nicht nur an der großen Zahl von rund 400 Besuchern ermessen, sondern auch an den etwa dreihundert Personen, die an den Arbeitsgruppen teilnahmen.

Das Rahmenprogramm

Zu dem Erfolg der Veranstaltung trugen noch zwei weitere Elemente bei: wie immer in den anspruchsvolleren ghanaischen Kirchen gab es gut eingeübte Choreinlagen, unter anderem mit Liedern des berühmtesten ghanaischen Komponisten Ephraim Amu, selbst Mitglied der E.P.Church.

Amu und elf weitere wichtige Persönlichkeiten, die aus der Volta region stammten

oder etwas für sie geleistet hatten wie Jakob Spieth, waren auch in der Kirchensalle in einer Vorab-Ausstellung des Volta Regional Museums zu sehen, die drei Wochen später in erweiterter Form eröffnet wurde. Bei einigen Porträts gab es nahezu emotionale Szenen, erkannten doch manche Vortragsbesucherinnen und -besucher Verwandte, Lehrer oder ältere Freunde wieder.

Wie geht es weiter?

Das University College, das Museum und die E.P.Church planen auch für 2015 eine große Veranstaltung für die Öffentlichkeit. Unter dem Rahmenthema „Bewahrung der Schöpfung“ soll der Hauptvortrag sich konkret dem Komplex Klimawandel widmen. Vorträge und Arbeitsgruppen werden sich folgenden Fragen zuwenden:

Degradierung der Böden (Abholzung, Bodenerosion, Küstenerosion), Landwirtschaft und Fischereiwesen, Abfallbeseitigung, Bewahrung der Schöpfung (inkl. Traditionelles Umweltwissen).

Christina Odumwa Donkor

Ihre Spende kommt an!

Kleinkinder in Kimoline/Togo

Die Evangelische Kirche in Togo (EPT) hat mehrere Frauenorganisationen. Eine von ihnen ist COPFEDES, der Evangelische Frauenverband für Entwicklung und Solidarität.

Christine Dzamesi ist seit vielen Jahren einer der Mitarbeiterinnen von COPFEDES. Sie beschreibt die Arbeit des Verbandes: „Wir nehmen die soziale Verantwortung der Kirche gegenüber Frauen und Kindern wahr. Wir sorgen dafür, dass Frauen Lesen und Schreiben lernen, kümmern uns um Themen wie Familienplanung oder Kinderhandel und bringen in mehreren Teilen des Landes die Dorfentwicklung voran.“

Ein spezielles Programm ist die Verbesserung der Ernährung und des Impfschutzes von Kindern zwischen 0 und 5 Jahren. COPFEDES startete dieses Programm

2014 im Dorf Kimoline, das westlich von Sokodé liegt. Acht Multiplikatoren, darunter auch zwei Männer, wurden zu Beginn ausgebildet. Im Anschluss kamen 80 Mütter mit Babys und Kleinkindern zu insgesamt sechs Informationsveranstaltungen. Dabei ging es um eine bessere Ernährung und die Kontrolle des Wachstums der Kinder, um Fehlernährung frühzeitig feststellen zu können. COPFEDES empfiehlt das Stillen in den ersten sechs Monaten und anschließend eine ausgewogene Ernährung mit Produkten aus der Region.

Ein weiteres Thema ist der Impfschutz der Kinder. 160 Babys und Kleinkinder konnten in drei Monaten in Kimoline geimpft werden. Bei sechs Treffen wurde außerdem das Wachstum und das Gewicht von Kindern kontrolliert.



Aufgeblähte Bäuche sind Anzeichen für Fehlernährung. Foto: W. Blum

Christine Dzamesi: „Dieses Programm ist ein voller Erfolg. Mein Dank geht an die Spenderinnen und Spender der Norddeutschen Mission, die das möglich gemacht haben. Gern würden wir dieses Programm auch auf andere Dörfer ausweiten.“

Antje Wodtke



Wir brauchen Ihre Hilfe!

SODIS-Programm

Sauberes Trinkwasser ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für Gesundheit. Die Evangelische Kirche in Ghana wirbt daher in ihren Gemeinden für eine einfache Methode, keimfreies Wasser herzustellen. SODIS (Solar Water Disinfection) nutzt Sonnenenergie, um verunreinigtes Wasser in PET-Flaschen trinkbar zu machen. Das Wasser wird dabei durch die Kombination von hoher UV-Strahlung und einer Wassertemperatur von etwa 50 Grad weitgehend von Keimen befreit. Wenn das Wetter mal nicht so gut und der



Himmel wolkenverhangen ist, dauert es etwas länger. Die SODIS-Methode ist bereits in verschiedenen Dörfern mit Hilfe der Norddeutschen Mission und dem Hilfswerk der deutschen Lions in der Volta-Region eingeführt worden. Auch einige Grundschulen und weiterführende Schulen im Adaku-Gebiet beteiligen sich an dem Programm. Außerdem werden Informationsveranstaltungen für Pastoren und Pastoren, Katechisten (Diakone) und Kirchenvorstandmitglieder angeboten. Aber die E.P. Church würde das Programm gern noch auf andere Dörfer ausweiten.

(s. Heft „Projekte 2015“, S. 7, MP 1504)

Jugendarbeit

Jugendarbeit ist ein wichtiger Teil der kirchlichen Arbeit – auch für die Evangelische Kirche in Togo. Der Landesjugendpastor kümmert sich daher um alle sechs kirchlichen Regionen des Landes und besucht dort die ehrenamtlichen Jugendgruppenleiterinnen und -leiter. Bei den Gesprächen geht es dann sowohl um den organisatorischen Aufbau in den Gemeinden, Distrikten und Regionen als auch um inhaltliche Fragen. Der Landesjugendpastor sucht allerdings auch den direkten Kontakt mit den Jugendlichen, um von ihren Gedanken und Problemen zu erfahren und Anregungen aufzunehmen. Eine wichtige Rolle für die kirchliche Jugendarbeit spielen die jährlichen nationalen Sommercamps. Dann treffen sich fast 200 Jugendliche für zehn Tage, um an einem Thema zu arbeiten, aber auch miteinander ihre Freizeit zu verbringen oder sich an einem Aufforstungsprojekt zu beteiligen. Die Reisekosten im Bereich Jugendarbeit stellen für die EEPT einen recht hohen Posten da. Daher bittet sie um Unterstützung.

(s. Heft „Projekte 2015“, S. 8, MP 1505)

Lehrerbildung

Bei der Entwicklung eines Landes spielen gute Lehrerinnen und Lehrer eine besondere Rolle. Daher unterhält die Evangelical Presbyterian Church, Ghana auch Lehrerbildungsstätten. In Bimbilla wird Lehrpersonal für die Grundschule und die Sekundarstufen ausgebildet. Der Stundenplan umfasst zusätzlich zu den klassischen Fächern, die man für das Lehramt benötigt, weitere Kurse. Dazu gehören vor allem die lokalen afrikanischen

Sprachen, Landwirtschaft, Computerkenntnisse sowie Musik und Tanz. In Bimbilla leben christliche und muslimische Studierende friedlich miteinander. Sie nehmen gegenseitig an den Andachten und religiösen Feierlichkeiten teil. Da die Zahl der Studentinnen und Studenten ständig steigt, müssen mehr Schlafsäle gebaut werden. Außerdem werden Bibeln benötigt, und der Schulpastor würde gern eine kleine Kirche errichten. Bisher werden die Gottesdienste im Schulgebäude abgehalten. Dafür benötigt die E.P.Church finanzielle Hilfe.

(s. Heft „Projekte 2015“, S. 9, MP 1506)

Spendenkonto: 107 27 27
Sparkasse in Bremen
(BLZ 290501 01)
IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27
BIC: SBREDE22

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

ISSN 1439-0604

Impressum

Brücke für Afrika, Mitteilungen der Norddeutschen Mission Bremen. Erscheint fünfmal jährlich.

Herausgeber: Norddeutsche Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen

Redaktion: Antje Wodtke,

Telefon: 0421/4677038,

Fax: 0421/4677907

info@norddeutschemission.de

www.norddeutschemission.de

Gesamtherstellung: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg, gedruckt auf FSC-Papier